

Abstract

Internatserziehung indigener Kinder und Jugendlicher in Nordamerika.

Ein Vergleich der Länder Kanada und USA.

„Der Mensch ist, was er als Mensch sein soll, erst durch Bildung.“ In diesem Zitat des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel drücken sich der Wert und die Bedeutung von Bildung aus. Sie beeinflusst Wissen, Charakter und Wertorientierung, kann also den Menschen (um/ver)formen. Dieses Transformationspotential birgt zugleich die Gefahr eines ideologischen Missbrauchs des Bildungswesens zur Schaffung eines bestimmten Menschentyps. In meinem Dissertationsprojekt untersuche ich die Internatsschulsysteme für indigene Kinder und Jugendliche in Kanada und den USA, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts viele Generationen geprägt und geformt haben.

In kolonialistischem und rassistischem Denken verortet sollten die Internate die indigene Jugend von ihren kulturellen, sprachlichen, spirituellen, gemeinschaftlichen Wurzeln trennen und zu Englisch sprechenden, christlichen „Weißen“ assimilieren. Das komparatistische Dissertationsvorhaben will Gemeinsamkeiten und Unterschiede der *residential schools* in Kanada und der *boarding schools* in den USA im Hinblick auf die ideengeschichtliche Entwicklung, politische Machtmechanismen, Missionierung, Schulalltag, Stundenpläne, die Bedeutung von Sprache und Religion, Disziplinierungsmaßnahmen, Missbrauch und Formen von Widerstand herausarbeiten. Theorien zu Identität und der Zivilisierungsmission (Jürgen Osterhammel) verankern dabei die Perspektive. Anschließend werden sowohl Konsequenzen für SchulabgängerInnen wie kulturelle Entwurzelung, dysfunktionale Familienstrukturen, Bildungsarmut, Alkoholismus, Gewaltbereitschaft und erhöhte Suizidraten als auch Ansätze zur Aussöhnung diskutiert.

Einerseits verortet das Vorhaben die Internatssysteme in einem nordamerikanischen Gesamtkontext, andererseits nähert es sich ihnen anhand konkreter Beispiele auf der Mikroebene. Ziele sind eine kulturkompetent-respektvolle Aufarbeitung der Internatgeschichte, das Verständnis heutiger sozialer Verwerfungen in indigenen Gemeinden, kooperative Strategien zur Stärkung indigener Kulturen und Identitäten und schließlich der Anstoß zu vermehrter Debatte des Themas auch im deutschsprachigen Raum. Die 150-Jahrfeier der Gründung der Konföderation Kanada im Jahr 2017 und die aktuellen Umwälzungen durch Präsident Trump in den USA sind Einladung und Auftrag zugleich, die Lage der indigenen Bevölkerung in den zwei nordamerikanischen Demokratien umso kritischer zu reflektieren.